Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 19 (1939)
Heft: 1

Nachruf: Eugen Tatarinoff
Autor: Amiet, Bruno

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrufe. — Nécrologies.

Eugen Tatarinoff.

Täglich sah man viele Jahrzehnte eine wuchtige Gestalt der Kantonsschule, der Zentralbibliothek oder dem Museum in Solothurn zustreben. Im Winter schritt sie mit wehendem Mantel und mit einem Schlapphut auf dem mächtigen Haupte in selbstsicherer Haltung wie ein Feldherr aus historischen Zeiten einher. Zur Sommerszeit trat die hohe Stirn imponierend unter einem schlichten, grauen Panamahut hervor. Den Näherkommenden blickten gescheite Augen durch die Brille prüfend an. Die ganze Stadt und das Land weit herum kannten diesen Mann, den Professor Tatarinoff, dessen Wissen und Können beim Volke fast dogmatische Geltung hatten. Unverwüstlich schien seine Gesundheit zu sein, unersetzlich seine Arbeitskraft, unentbehrlich seine ganze der Wissenschaft geweihte Persönlichkeit. Umso überraschender und schmerzlicher war die Todeskunde; eine starke Eiche fiel einer heimtückischen Krankheit unerwartet zum Opfer.

Eugen Tatarinoff wurde am 13. Juli 1868 in Thun geboren. Als Bürger von Unterhallau (Schaffhausen) besuchte er zuerst das Gymnasium in Schaffhausen und nachher dasjenige in Burgdorf. An den Universitäten Zürich, Tübingen, Berlin und Bern widmete er sich dem Studium der Geschichte, der klassischen Philologie und der Germanistik. Bekannte Professoren, deren Vorlesungen oder Übungen er hörte, waren u. a. Georg von Wyss, Meyer von Knonau, Schweizer-Sidler, Jakob Bächtold, Delbrück, Erich Schmidt und Hilty. Schon 1892 bestand er das Fachlehrerexamen mit Note I und promovierte zum Dr. phil. mit der Dissertation: « Die Entstehung der Propstei Interlaken im 13. Jahrhundert ». Im gleichen Jahre fand er noch eine Anstellung am Privatinstitut Minerva in Zug und 1893 bei Wiget in Rorschach.

Nach dem unerwarteten Tode von Dr. Meisterhans wählte ihn der solothurnische Regierungsrat am 28. September 1894 zum Professor an der solothurnischen Kantonsschule. Hier unterrichtete er zuerst Deutsch, Latein und Griechisch, bis er im Jahre 1897 als Nachfolger des zurücktretenden Dr. Viktor Kaiser zum Lehrer der Philosophie und der Geschichte am Gymnasium und der heutigen Oberrealschule vorrückte. Tatarinoff zielte durch freien Vortrag auf scharfe, genaue Begriffsbildung hin und gestaltete abgerundete Bilder der aufeinanderfolgenden Kulturen und Perioden der abendländischen Geschichte. Rückgrat des geschichtlichen Lebens war auch für ihn die staatliche Entwicklung. Durch geschickte, auf das Wesentliche dringende Fragestellung hielt Tatarinoff die Schüler zum Denken an. Je mehr

er im Laufe der Jahre in der Urgeschichte heimisch wurde, umso lieber führte er die Jugend in die Welt der ältesten Menschheit ein, in anerkannt fesselnder Weise, es war ja « seine Welt ». Einer tiefern Betrachtung der Kunstgeschichte und einer breitern Darstellung des 19. Jahrhunderts, das er nicht gerade leiden mochte, ging er aus dem Wege. So sehr die Jugend seinen vorzüglichen Unterricht schätzte, ein näheres Verhältnis zu ihrem Lehrer, der seine weltanschauliche Einstellung zu Menschen und Dingen meistens tief in der Brust verbarg, fand sie nur schwer. Dankbar gedenkt sie aber heute der überaus anregenden Stunden im ehemaligen Hause der Ambassadoren.

Tatarinoff wollte nicht nur der Schule, sondern auch der Wissenschaft und der Allgemeinheit dienen. Schon 1894 zum Aktuar des Historischen Vereins erkoren, 1895 zum Stadtbibliothekar und 1896 zum Kustos der antiquarischen Abteilung des städtischen Museums gewählt, konnte er rasch mit der solothurnischen Geschichte Fühlung gewinnen. Damals war an allen diesen Posten die Geschäftslast klein, und Tatarinoff hatte Zeit und Muße, sich in die verschiedenen Probleme zu vertiefen. Zuerst zogen ihn die Schätze der Stadtbibliothek an; denn er war ja Altphilologe und Forscher der mittelalterlichen Geschichte. Daher veröffentlichte er « Briefe Glareans an den Stiftspropst Johannis Aal » (erschienen 1895), einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des solothurnischen Humanismus. Früh richtete er sein Augenmerk auch dem Führer dieses Kulturkreises, dem Stadtschreiber Hans Jakob vom Staal d. Ä. zu. Zu einer Monographie desselben kam es leider nicht. Das Jahr 1899 brachte ihm den Auftrag der solothurnischen Regierung, die Schlacht bei Dornach (1499) in einer Jubiläumsschrift darzustellen. In dem stattlichen Bande zeigte er seine Kunst, Quellen zu interpretieren und in flüssiger, anziehender Weise literarisch zu verwerten. Tatarinoffs prächtige Arbeit darf wohl als abschließend gelten.

Mehr und mehr — und daran war wohl seine Museumstätigkeit schuld — wandte er sich der Bodenforschung zu. Er nahm die Fäden wieder auf, die sein Vorgänger Meisterhans in Solothurn hatte aus der Hand geben müssen. Rasch errang er als Urgeschichtsforscher eine geachtete Stellung. Zweimal leitete er die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte als Präsident, 1909—1911 und 1928—1930, und dazwischen, von 1912—1927, verwaltete er das anspruchsvolle Amt eines Sekretärs. Als solcher gab er die Jahresberichte der Gesellschaft heraus. Er sammelte alle Fundmeldungen aus der ganzen Schweiz und suchte sie in sorgfältiger, kritischer und systematischer Weise zu sichten und zu deuten. Diese zentrale wissenschaftliche Stellung verschaffte ihm über die Zeiten vom Palaeolithicum bis zur Völkerwanderung ein staunenswertes Wissen und ein fachmännisches Urteil. Er war kein starrer Dogmatiker, der auf eine « absolute » Theorie schwor, mochte er auch manchmal hartnäckig an einer gefaßten Meinung hangen, sondern er suchte doch immer wieder die Wirklichkeit neu zu sehen und zu deuten, um den Tatsachen gerecht zu werden. Er blieb ein Lernender. Die unermüdliche Tätig-

keit eines Redaktors und eines Experten an den Fundstellen machte ihn bei allen Leuten vom Fach innerhalb und außerhalb des Landes bekannt, und er wurde durch die Mitgliedschaft des Archaeologischen Instituts in Berlin und durch diejenige der Gesellschaft für Urgeschichte in Wien geehrt. Bedauerlicherweise hat er nur einmal ein zusammenfassendes Werk auf diesem, seinem Spezialgebiete geschrieben: « Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn » (1934). Man wußte, daß ein größeres über die Alamannen und Burgunder in Vorbereitung war; doch der Tod hat dem Meister vorzeitig die Feder aus der Hand genommen.

Es ist selbstverständlich, daß dem Kanton Solothurn eine solche Forschung am meisten zugute kam. Als Tatarinoff in der Kantonshauptstadt zu wirken begann, war im Historischen Verein gerade eine flaue Zeit. Die wenigen Mitglieder sammelten sich in ihren monatlichen Zusammenkünften um einen Tisch, spottweise das « Rumpfparlament » geheißen. Das änderte sich langsam aber stetig, seit Tatarinoff durch Vorträge oder Diskussionsvoten die Sitzungen anziehend zu gestalten wußte. Er verstand ein fernabliegendes oder ein verwickeltes Problem durch klare Gliederung und Anschaulichkeit im Vortrage auch dem Laien nahezubringen. Unter seinen Händen erhielt ein toter Gegenstand Leben. Das Bild, das er an den Landtagungen im Sommer von der Geschichte des Dorfes, wo gerade der Historische Verein sich versammelte, entwarf, fand bei den Landbewohnern ebenfalls freudigen Beifall. Im Historischen Verein des Kantons Solothurn war Tatarinoff 1894—1905 Aktuar, 1905—1914 und 1920—1934 Präsident, 1934 Ehrenmitglied. Zu den Referaten in Sitzungen gesellten sich in der Solothurner Presse und in den « Basler Nachrichten » größere oder kleinere Aufsätze über irgend eine Gestalt, ein Buch, eine Ausgrabung, eine historische Frage. Unter seiner Verwaltung wurchs die historische Sammlung und die Bibliothek; mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit erledigte er die jährlich zunehmende Bureauarbeit, bis neue Kräfte an der Bibliothek ihm helfend zur Seite traten. Er kannte keinen Feierabend.

Nachdem er von der Leitung der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte zurückgetreten war, übernahm er die neugeschaffene Verpflichtung eines kantonalen Konservators der 1931 von ihm und andern angeregten und gegründeten Altertümerkommission des Kantons Solothurn. Im Jahrbuch für solothurnische Geschichte, das ebenfalls mit seiner Mithilfe ins Leben gerufen worden war, veröffentlichte er seit 1928 eine jährliche Prähistorisch-archäologische Statistik über die Funde im Kanton und seit 1932 einen jährlich vom Regierungsrate genehmigten Bericht über die Tätigkeit der Altertümerkommission und ihres Konservators. Jedes Jahr erhielt auf diese Weise der Leser von neuem einen eindringlichen Begriff von Tatarinoffs rastloser Arbeit im Dienste des solothurnischen Landes. Neben den Grabfunden der Urgeschichte, der Römerzeit und der Völkerwanderung fanden jederzeit die Burgen und Ruinen einen treuen Freund in unserm Forscher. Davon wissen Dorneck, Klus, Gilgenberg und Altbechburg zu

erzählen, deren Restaurationen im Laufe der Zeit nach seinen Ratschlägen durchgeführt worden sind.

So war Tatarinoff der Mittelpunkt der solothurnischen Geschichtsforschung geworden, der Gelehrte, an den sich jeder, der eine Auskunft begehrte, wandte, weil er wußte, daß nur er die Gesamtheit der historischen Disziplinen auf kantonalem Gebiete beherrschte. Seine Freunde und Kollegen bedauerten es schon lange, daß er nicht die Summe seines Wissens zog und uns nicht mehr mit zusammenfassenden Darstellungen beschenkte. Zu lange wartete er mit dem Abbau von Ämtern und Bürden zu, — bis es zu spät war.

Am 13. Juli 1938 feierte er in der Stille seinen siebzigsten Geburtstag, während Behörden, Presse, Schule, Volk und Wissenschaft ihn durch Zuschriften ehrten. Am meisten Freude bereitete ihm die Festschrift, die zu seinen Ehren vom Historischen Verein des Kantons Solothurn und von der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte herausgegeben wurde. Pläne mannigfacher Art für wissenschaftliche Arbeiten bewegten seinen nimmermüden Geist, der volles Vertrauen zu seiner robusten, in Wind und Wetter gestählten Natur hatte. Kurz darauf aber traten Anzeichen einer Krankheit auf, die überraschend schnell seinem Leben ein Ziel setzte. Am 30. September, da sich die Kunde vom Münchner Abkommen über die Welt verbreitete, ist Tatarinoff entschlafen. Sein Andenken wird Generationen überleben, zu tiefe Spuren hat seine gründliche Forschung in der Geschichtswissenschaft hinterlassen.

Solothurn. Bruno Amiet.

Fritz Vischer.

(1875—1938).

Mit dem am 21. Dezember 1938 nach längerer Krankheit in Basel verstorbenen Prof. Dr. Fritz Vischer ist kein überragender akademischer Lehrer und auch keine von Energien überschäumende oder nach Geltung sich drängende Persönlichkeit ins Grab gesunken. Vischers inneres Wesen war vielmehr gekennzeichnet durch eine vornehme Zurückhaltung und eine heitere innere Überlegenheit; da er Zeit seines Lebens frei von äußeren Lebenssorgen war, blieb er der Privatmann, der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen oder menschlichen Kämpfen aus der Ferne betrachtend folgte.

Geboren am 29. September 1875, durchlief er die Schulen seiner Vaterstadt, studierte in Basel und in Berlin Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte und doktorierte im Sommer 1904 an der heimatlichen Universität mit einer Arbeit über den « Kanton Basel von der Auflösung der Nationalversammlung bis zum Ausbruche des zweiten Koalitionskrieges (April 1798 bis März 1799) ». Zu seiner weiteren Ausbildung begab er sich für ein